

Die Versorgung von Kindern und Jugendlichen während der Pandemie – empirische Hinweise aus Routinedaten

8. Symposium zu Kinder- und Jugendgesundheit, Dachverband der Sozialversicherungsträger, 25. November 2021

Herwig Ostermann

Abstract

Hintergrund

Die aktuelle Corona-Pandemie hat zu vielfältigen Veränderungen in der Gesundheitsversorgung von Kindern und Jugendlichen geführt. Diese Veränderungen können anhand von Routinedaten detektiert werden, wobei deren Interpretation nicht immer einfach ist und häufig unterschiedliche Ursächlichkeiten – zum Teil auch parallel – vorliegen: So können etwa Änderungen bei den Leistungsfrequenzen auf Veränderungen beim Bedarf (etwa auf Grund von weniger Infektionen durch erhöhte Hygienemaßnahmen), auf Veränderungen bei der Nachfrage (etwa durch patientenseitig nicht wahrgenommene Routineuntersuchungen) sowie auf ein verändertes Leistungsangebot (etwa durch die Verschiebung von geplanten Eingriffen) zurückgeführt werden.

Methode

Anhand von Abrechnungsdaten der österreichischen Fondskrankenanstalten wird das Leistungsgeschehen bei Kindern und Jugendlichen in Bezug auf COVID-19 sowie in Bezug auf die allgemeine Versorgung analysiert sowie in weiterer Folge – unter Beiziehung weiterer Datenquellen – die psychosoziale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen während der Pandemie analysiert. Auf Grund der häufig geringen Fallzahlen sowie der großteils noch vorläufigen Daten sind die dargestellten Entwicklungen mit entsprechender Vorsicht zu interpretieren.

Ergebnisse

Insgesamt wurden seit Beginn der Pandemie bis Ende September 2021 1.144 Kinder (0 bis 14 Jahre) mit einer CoV-relevanten Haupt- und Nebendiagnose aus österreichischen Fondskrankenanstalten entlassen, davon 700 Kinder mit einer CoV-relevanten Hauptdiagnose. Von den mit Haupt- und Nebendiagnose aufgenommenen Kindern mussten 131 intensivmedizinisch versorgt werden, von den Kindern mit Hauptdiagnose 62. Insgesamt wurde im Betrachtungszeitraum bei rund 77.000 Kindern eine COVID-Infektion festgestellt.

Die stationären Aufenthalte von Kindern in Fondskrankenanstalten waren insbesondere zur Zeit der ersten Welle im Frühjahr 2020 stark rückläufig (nur rund 50% der Entlassungen im April 2020 im Vergleich zum Vorjahr), mit Fortlaufen der Pandemie näherten sich die Aufenthalte im Sommer 2021 mit rund

10.000 Entlassungen dem Niveau der Jahre vor der Pandemie (rund 12.000 Entlassungen) an. Besonders deutlich war der Rückgang der Infektionsdiagnosen bis zur Mitte des Jahres 2021, was auch auf die Wirkung von Hygienemaßnahmen schließen lässt. Die Reduktion der Aufnahmen mit Unfalldiagnosen war vorrangig mit den Lockdown-Phasen assoziiert.

In Hinblick auf die psychosoziale Gesundheit fällt bei den stationären Aufnahmen von Kindern und Jugendlichen (0 bis 19 Jahre) mit psychiatrischen Diagnosen ein Rückgang im Leistungsgeschehen lediglich in der Phase des ersten Lockdowns auf (rund 600 Aufnahmen im April an Stelle des regulären jährlichen Leistungsniveaus im Bereich von 1000 bis 1200 Aufnahmen), der auf die allgemeine Reduktion des stationären psychiatrischen Leistungsangebots zurückgeführt werden kann. In der ersten Phase der Pandemie 2020 war zudem ein Anstieg bei der Nachfrage nach Beratungsdiensten (Ö3-Kummernummer, Rat auf Draht etc.) zu verzeichnen, während beginnend mit dem Jahr 2021 sowohl ein Anstieg in der kinder- und jugendpsychiatrischen Versorgung als auch bei relevanten psychiatrischen Diagnosen wie Essstörungen oder Suizidversuchen beobachtet wurde.

Ausblick

Die zahlreichen Einflüsse der COVID-19 Pandemie auf die physische und psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen lassen sich auch anhand von (stationären) Routinedaten nachvollziehen, wobei auf Grund der verhältnismäßigen Hochschwelligkeit von stationären Leistungen sowie des Time-Lags zwischen Symptomen und Versorgung eine Integration mit niedergelassenen Daten etwa mit Hilfe von zu definierenden Fallvignetten wünschenswert wäre.

Aus den vorliegenden (vorläufigen) Daten kann abgelesen werden, dass die Veränderungen im Leistungsgeschehen in der ersten Welle im Frühjahr 2020 am stärksten ausgeprägt war, und es 2021 vielfach wieder zu einer Annäherung an das Leistungsniveau von 2019 kam. Für den Bereich der psychosozialen Gesundheit existieren Hinweise auf erhöhte Folgen im Jahr 2021, die sich auch mit entsprechenden Hinweisen aus der Literatur decken („auf die gesundheitliche Krise folgt die psychische Krise“) und sehr aufmerksam weiter zu beobachten sind.

Die gesundheitlichen Folgen der aktuellen vierten Welle sind noch völlig offen. Für die weitere Analyse der Auswirkungen der Pandemie auf die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen wird der Einsatz effektiver Partizipationsmodelle unter Einbeziehung von Kindern, Jugendlichen und Familien empfohlen, um die vielfältigen Wirkmechanismen entsprechend differenziert nachvollziehbar zu machen und entsprechende Maßnahmen zur Abwehr von Langfristschäden entwickeln zu können.